

Gian Domenico Borasio:

Über das Sterben. Was wir wissen. Was wir tun können.

Wie wir uns darauf einstellen.

Verlag C. H. Beck München 2011, 7. Auflage 2012, 207 Seiten, Euro: 17,95

Der Palliativmediziner Gian Domenico Borasio, bis 2011 in München tätig und jetzt Lehrstuhlinhaber in Lausanne/CH, hat ein engagiertes und teilweise sehr persönliches Buch geschrieben, das auch kritische Aspekte nicht ausspart. In 11 Kapiteln legt er in leicht verständlicher Sprache und anhand von anschaulichen Fallbeispielen seine Erfahrungen und seine Anregungen dar. Das Wichtigste scheint mir zu sein, dass er allen, die sich mit dem eigenen Sterben, dem nahestehender Menschen oder der Begleitung Sterbender als Aufgabenbereich ihres Berufes befassen, Mut macht, auf der bestmöglichen Versorgung der Patienten zu insistieren. Borasio brandmarkt in aller Deutlichkeit die immer noch vorhandenen Missverständnisse und Wissenslücken in Bezug auf die Versorgung Sterbender mit Nahrung, Flüssigkeit und Sauerstoff. Zur Gabe von Flüssigkeit fasst er z. B. zusammen: „Insgesamt scheint das Sterben in einem Zustand des leichten Wassermangels die physiologisch für den Körper am wenigsten belastende Form des Sterbeprozesses darzustellen.“ (S. 110) Genauso eindringlich erläutert er den heutigen Wissensstand zur angemessenen Schmerzmedikation.

Sechs der insgesamt elf Kapitel vermitteln grundlegendes Wissen über Vorgänge beim Sterben, über die deutsche Versorgungsstruktur und über angemessene bzw. fehlerhafte medizinische und pflegerische Maßnahmen. (Kap. 1-4, 6-7) Wie es dem Ansatz der Palliativmedizin entspricht, geht es keineswegs nur um fachspezifische Fragen der Medizin im engeren Sinn, sondern alle Lebensbereiche Schwerkranker und Sterbender werden einbezogen. Borasio hebt an vielen Stellen die große Bedeutung psychologischer, seelsorgerlicher und spiritueller Begleitung hervor. Ein Fallbeispiel (S. 74-76) führt anschaulich vor Augen, wie unkonventionell Palliativmediziner und Palliativ-Care-Teams manchmal reagieren, um auf ihre Patienten einzugehen, um – wie in diesem Fall – insbesondere die Kinder der sterbenden jungen Mutter möglichst gut einzubeziehen. Kapitel 5 lenkt den Blick auf eine spezifische Möglichkeit, mit dem herannahenden Tod umzugehen – die Meditation. Borasio lässt erkennen, dass diese Ausführungen auf für ihn sehr bewegenden persönlichen Begegnungen beruhen. Diese Überlegungen können eine Anregung darstellen, sind aber vermutlich nicht in ähnlicher Weise auf viele andere Fälle zu übertragen wie andere Empfehlungen dieses Autors. In Kap. 8 und 9 stellt Borasio grundlegende Informationen zu Patientenverfügungen und zu den Debatten um Sterbehilfe zusammen. Kap. 10 und 11 widmen sich dem Miteinander – oder auch teilweise Nebeneinander – von Palliativmedizin und Hospizarbeit. Hier fasst Borasio noch einmal gut zusammen, was die Palliativmedizin – zu deren Ausbreitung und Akzeptanz in Deutschland er selber sehr viel beigetragen hat – ausmacht. Am Schluss sind auf einer Seite Websites genannt, die weiterführende seriöse Informationen bieten.

Borasio gelingt es, die schmerzlichen Themen Sterben, Abschied und Tod mit einer teilweise überraschenden Leichtigkeit darzustellen, dabei jedoch gleichzeitig den Respekt gegenüber dem Leiden und die Würde der Leidenden zu wahren. Eine der überraschenden Formulierungen, die zunächst einfach klingen, aber genau das zum Ausdruck bringen, worum es dem Verfasser geht, lautet etwa unter der Überschrift: Drei goldene Regeln für Entscheidungen am Lebensende. „Erstens: Reden, Zweitens: Reden, Drittens: Reden.“ (S. 156) Als Rezensentin kann ich nur schließen mit der Aufforderung: Lesen! Da inzwischen schon die 8. Auflage gedruckt worden ist, kann angenommen werden, dass dieses Buch bereits sehr viele Leserinnen und Leser gefunden hat.

Ruth Albrecht, Hamburg am 1. September 2012